

# Freiburger-Beitung

## und Anzeiger für die wessliche Schweiz

Freiburg, Reichengasse, Nr. 12.

O. I. X. M. V. X.

Samstag, den 10. Dezember 1892.

**Abonnementpreis:**

Für die Schweiz	Jährlich	Fr. 6 80
	Halbjährlich	" 3 40
	Vierteljährlich	" 2 —
Postunion	Jährlich	" 9 50

**Druck und Expedition der katholischen Buchdruckerei**  
Reichengasse, Nr. 13

Inserate werden entgegengenommen von der **Freiburgischen Annoncen-Agentur, Hochzeitergässchen, Nr. 71.**

**Einrückungsgebühren:**

Für den Kanton Freiburg die Zeile	61 Ct.
Im Wiederholungsfalle	10 "
Für die Schweiz	20 "
Für das Ausland	25 "
Reklamen	50 "

### Weitere politische Betrachtungen

III.

Es gibt noch eine Frage, die schon zu Mißverständnissen Anlaß gegeben hat, und welche nicht selten, sei es aus Unverstand oder in feindlicher Absicht gegen die Regierung als „Trumpf“ ist ausgespielt worden: es ist das die Universitätsfrage. Man hat es der Regierung zum Vorwurfe gemacht, daß sie die Hochschule gegründet hat und daß sie selbe so gegründet hat, wie sie eben ist. Obwohl wir Gefahr laufen, Bekanntes und schon häufig Gesagtes zu wiederholen, werden wir die beiden Punkte näher in's Auge fassen.

Wenn es jetzt auch nur wenige mehr gibt, welche der Regierung ob der Gründung der Universität gram sind, so mag doch noch vielerorts ein geheimes Mißvergnügen, ein Ueberrest vergangener Gegnerschaft sich vorfinden. Jedem, der einen etwas weitem Blick besitzt, muß es einleuchten, daß die Regierung einen guten Wurf gethan hat. In einem verhältnißmäßig kleinen Kreise liegen und zwar beinahe auf der gleichen Linie drei Städte: Bern, Freiburg und Lausanne. Für das Gedeihen der ersten Stadt ist gesorgt: Bern ist die Hauptstadt des bevölkerlichsten Kantons, der Sitz der stets sich mehrenden Organe der Bundesverwaltung. Lausanne wird durch seine Lage immer eine besuchte Fremdenstadt sein. Einzig Freiburg inmitten der beiden aufstrebenden Städten besaß nichts, was irgendwie einen ökonomischen Aufschwung hätte befördern können. Verschiedene Unternehmungen waren schon in's Leben gerufen worden, um den Ufern der Saanestadt neues Blut zuzuführen. Wir erinnern an die Ritter'schen Werke, die Waggonfabrik, die Gerberei. Mit Muth ward manches unternommen; aber Muth und Geld gingen zur Neige, bevor die Unternehmungen Wurzel gefaßt hatten. Schon am Anfang der 70er Jahre hatten es mehrere erkannt, daß es Freiburgs Beruf sei, eine Schulstadt zu werden. Diese Erkenntniß brachte schon damals jene Bewegung zu Gunsten einer katholischen Universität hervor. Die Bewegung verlief in den Sand und der alte Gedanke, welchen unsere Väter gepflegt und der seit den 70er Jahren wieder eingeschlummert war, gelangte durch unsere Regierung zur Ausführung.

Noch wichtigere Gründe noch als die ökonomischen machten die Gründung einer katholischen Hochschule zur Nothwendigkeit. Es gibt zwei Großmächte, deren Einfluß und Bedeutung nicht leicht zu hoch angeschlagen werden: Die Schule und die Zeitungen. Mit diesen Großmächten müssen Kirche und Staat rechnen. Die Krone aber der Schulen eines Landes ist die Hochschule. Bekanntlich zählen die Katholiken der Schweiz zwei Fünftel der Gesamtbevölkerung. Dieser starke Bruchtheil besaß keine Universität, während die übrigen drei Fünftel protestantischer Bevölkerung vier wohlorganisirte Universitäten mit

zwei Akademien besaß. Was Wunder, daß der Gedanke einer katholischen Universität endlich mit ganzer Macht hervorbrach! An den Hochschulen werden jene gebildet, die später die Geschicke des Landes leiten: Staatsmänner, Aerzte, Advokaten u. s. w. Haben dieselben auf der Universität den materialistischen Zeitgeist eingesogen, so werden sie ihn hinaustragen in den Wirkungskreis inmitten eines katholischen Volkes. Wer wollte da verkennen, wie wichtig die Universitätsbildung für die Zukunft eines Landes ist?

Nicht allein das. Ein Land braucht Festungen, verschanzte Lager, um sich zu vertheidigen. Von den Hochschulen aus geht durch die Publikationen und Schriften ein mächtiger Zug durch's Land. Wenn nun der Protestantismus und die materialistische Zeitrichtung in den Universitäten ihre Hochbürger haben, sollten dann einzig die Katholiken keine solche besitzen? Ist denn ihr Glaube nicht auch angegriffen? Ist die katholische Kirche nicht in ihren heiligsten Interessen beständig bedroht? Da ist es doch nur die elementarste Kampfweise, wenn die Hofsburg der Negation jene der Affirmation der religiösen Wahrheiten gegenüber gestellt wird. Wir sind zudem überzeugt, daß die Universität mit der Zeit auf das geistige Leben der Schweiz befruchtend wirken wird. Wir dürfen es uns nicht verhehlen, daß die katholische Schweiz in wissenschaftlicher Hinsicht hinter der protestantischen steht. Und der Hauptgrund liegt unserer Ansicht nach darin, weil sie nie ein wissenschaftliches Centrum besaß.

Eine katholische Hochschule hat noch einen nicht zu unterschätzenden Vortheil. Wer in unserem Vaterlande sich umschaut, wird sich gestehen müssen, daß die Centralisation mit jedem Jahre Fortschritte macht; bald geschieht die Arbeit offen, bald wird im geheimen unterminirt. Thorheit wäre es die Augen vor dieser Thatsache zu verschließen. Gegenüber der eidgenössischen mehr nach links gehenden Centralisation müßten auch die Katholiken ihre Kräfte vereinen. Dieser Zug geht unverkennbar durch die Schweiz. Gerade zu einer festen Vereinigung dieser katholischen Kräfte kann die Hochschule Bedeutendes beitragen.

Daß Freiburg der von selbst gegebene Ort war, wohin die Hochschule kommen mußte, wird Niemand mit Grund bestreiten können. Nur Luzern konnte neben Freiburg ernstlich in Betracht kommen. Erstere Stadt ist aber vorerst und vorab Fremdenstadt. Die Regierung von Luzern war zudem nicht in der Lage, sehr bedeutende materielle Opfer zu bringen; das ist für jeden klar, der die Verhältnisse kennt. Freiburg hatte zu dem noch eines voraus: das in ganz Europa bekannte Jesuitenkollegium hatte ihm einen bedeutenden Namen als Schulstadt gebracht.

Wer wollte zu dem nicht einsehen, daß Freiburg berufen ist, gewissermaßen ein geistiger Knotenpunkt zu werden? Es liegt am Markstein zweier Sprachen. Eine regere geistige Verbindung zwischen Frankreich und dem katholischen Deutschland wird kommen, wenn einmal die Wasser des

Nationalitätenhasses ein wenig verlaufen sein werden. Die geistige Zusammenströmung wird sich nicht über Elßaß-Lothringen bewerkstelligen; die mehr internationale Schweiz ist das gegebene Stromgebiet. Könnte da Freiburg nicht noch eine Rolle zufallen!

Gewiß! wer für die Zeitströmungen nur ein klein wenig offenes Auge behält, der wird erkennen müssen, daß die Gründung der Hochschule wohl eine kühne, aber für die katholische Schweiz nöthige That gewesen ist.

### Sr. Python und die „Ostschweiz“

In einer letzten Nummer bringt die „Ostschweiz“ einen Leitartikel, der über die Wahl des Fraktionschefs der konservativen Partei handelt. Nachdem der Verfasser alle in Betracht kommenden Umstände und Persönlichkeiten ins Auge gefaßt hat, gelangt er zu der Ansicht, daß eigentlich St. Gallen das meiste Anrecht auf Berücksichtigung bei der Ersatzwahl habe und in den Herren Keel, Dr. Luz und Staub auch drei Männer besitze, von denen jeder der schwierigen Stelle voll und ganz gewachsen wäre. Dann fährt er fort:

Ohne einen Rechtstitel zu besitzen, im Namen der Letztern zu sprechen, glauben wir trotzdem versichern zu dürfen, daß sie auf dieses Anrecht sehr gerne verzichten, sobald tiefere Gründe dafür sprechen. Und diese sind nach unserer unmaßgeblichen Ansicht vorhanden. Nachdem nun wieder zwei Deutschweizer der Reihe nach den Fraktionschef führten, dürfte es schon aus Klugheitsrücksichten geboten sein, den Nachfolger aus der Westschweiz zu wählen. Und da weder ein Walliser, noch ein Tessiner nach gegebenen Verhältnissen in Frage kommen wird, so muß naturgemäß ein Freiburger in Betracht fallen. Die Wahl eines solchen ist um so angezeigter, als sie nur ein pflichtschuldiger Akt der Ehrung jenes Kantons von Seite der Repräsentanten des katholischen Schweizervolkes wäre, welcher diese im Volke das monumentalste und wichtigste Institut bescheerte, das ihm im Laufe von einem Jahrhundert zu Theil wurde, die katholische Universität. Der Name der Letzteren legt auch schon den Namen desjenigen Herrn von der freiburgischen Repräsentanz auf die Zunge, welchen das Freiburger Volk für eine solche Wahl in erste Linie stellte, wenn es ein Vorschlagsrecht hätte, den Herrn Nationalrath Georg Python, ohne daß es dadurch andern vielverdienten Staatsmännern des Kantons, wie den Herren Ständerathspräsidenten Schaller und Nationalrath Theurausz zu nahe treten wollte. Es wäre überflüssig, auf die Verdienste dieses Mannes aufmerksam zu machen; abgesehen von der Universität, haben erst in der letzten Zeit die kantonale

rd  
AR  
ces  
A: Apoth. Magnenant  
; in Stäffis: Apoth  
r Schweiz. (15)  
ssschuld  
ri-Kurs und vergütet  
Brämie von 1/8 %  
coupon inbegriffen.  
tar-Obligationen. Bis  
n s u n k o s t e n.  
arschulden mittelst Ab-  
welche Abtretung kraft  
wird von der nächsten  
den S c h u l d e n a b =  
ission und mit Abzug  
Die Direktion.  
tit Patentachsen und  
tten mit Verdeck (2  
(303)  
in die Lehre treten.  
ütschete  
nterhaltung  
den 8. Dezember  
mpfangniß)  
der  
ast zu Giffers  
adet  
h. Neuhaus, Wirth.

Gewerbeausstellung und das französische Anleihen hievon Zeugniß abgelegt. Es ist noch ein anderer Grund, der uns die Wahl Pythons wünschenswerth erscheinen läßt. Bekanntlich ist derselbe seit einiger Zeit der Angriffspunkt eines herzlich unverständigen, intransigenten Elementes. Ohne demselben eine Bedeutung beizumessen, welche es nicht hat, würde die Wahl Pythons in diesem Momente auch ein wohlverdientes Zutruensvotum an den Angegriffenen von Seite der Repräsentanten der gesammten katholischen Schweiz sein und der nicht zu mißverstehende Wink an die Angreifer, auf welcher Seite die Sympathie des kathol. Schweizervolkes in diesem leidigen Parteistreit sich befindet. Alle diese Umstände würden aber nicht genügen, auf diese Nomination die Aufmerksamkeit zu lenken, wenn die Wahl des Herrn Python nicht an sich äußerst empfehlenswerth wäre.

Herr Python ist ein Staatsmann mit weitem Blick, der Zeit und Verhältnisse, in denen er lebt, zu erfassen versteht und gleichzeitig ein großes Verständniß und eine aufrichtige Pietät für die politische Tradition besitzt; er ist ein moderner Politiker im besten Sinne des Wortes. Gleichsam ein Mittelpunkt in allen Strömungen der Fraktion selbst, würde er das Vertrauen der Träger derselben ohne Ausnahme besitzen, weil jeder sich bemüht ist, an dieser Stelle Verständniß zu finden. Herr Python wäre aber nicht nur Vertrauensmann seiner Partei, sondern verfügte auch über einen bedeutenden Einfluß außer derselben, was bei der Besetzung einer solcher Stelle außerordentlich in die Waagschale fällt. Es ist nicht nöthig, diese Behauptung weiter auszuspinnen; erst die letzte Zeit hat wieder vollgültige Beweise dafür erbracht, welches Vertrauen er bei den Regierungen der Westkantone besitzt, wie brauchen nur an die unlängst mit so großem Erfolge unter seinem Vorsitze in Freiburg tagende Konferenz derselben zu erinnern, behufs Vereinheitlichung der franz. Lehrmittel, wozu er die Initiative ergriffen hatte. Das sind Gesichtspunkte von ausschlaggebender Bedeutung. Daß Herr Python endlich über alle persönlichen Eigenschaften verfügt, welche einen Fraktionschef zieren müssen, ist zur Genüge bekannt.

Gleich bedeutend als parlamentarischer wie als Volkstredner, beider Sprachen völlig mächtig, Franzose von Temperament und Feuer, Deutscher an Bildung und Gemüth, verfügt er zugleich über ein großes politisches Geschick und eine seltene Thatskraft; der Mann ist ein Charakter, ohne darum die im politischen Leben notwendige Elastizität eingebüßt zu haben, welche den Praktiker ausmacht. Die große Frage ist nur die, ob Herr Python eine solche Wahl annehmen würde. Schon jetzt ruht eine Arbeitslast auf ihm, welche nur wenige zu bewältigen vermöchten; zudem dürfte sein Trachten am allerwenigsten nach dieser hürdevollen Würde hinneigen, im Gegentheil, Schreiber dies weiß, daß der Genannte ihm die Feder ziemlich unfaßlich aus der Hand entwinden würde, wüßte er, zu welcher Frevelthat sie sich angeschickt hat. Wir hoffen aber, daß Herr Python den Bitten seiner Freunde nachgeben und der guten Sache ein weiteres Opfer bringen werde; was aber die Arbeitslast anbetrifft, so hat ihm der liebe Gott eine so außergewöhnliche Arbeitskraft verliehen, daß er auch etwas mehr tragen darf als andere.

### Sidgenossenschaft

Zur Bundesrathswahl. „Niemand wird z. B. der Wurf einer schweizerischen Arbeiterversicherung gelingen, so lange die liberal-konservative Partei sich im Bundesrathe von jeder Vertretung ausgeschlossen sieht“, sagt die „Allgemeine Schweizer Zeitung“ am Schlusse eines Artikels, in welchem sie die Ersatzwahl

eines Bundesrathesmitgliedes für Hrn. Droz bespricht und den gemäßigten liberalen Herrn Nationalrath Alder von Genf empfiehlt. Nachdem keine Aussicht vorhanden ist, daß zur Zeit den konservativen Katholiken eine zweite Vertretung im Bundesrathe gewährt werde, kann es den katholischen Mitgliedern der Bundesversammlung auch recht sein, aber wenn die Katholiken nach der Drohung der „Allgem. Schweizer Zeitung“ hätten handeln wollen, so hätten sie 42 Jahre lang die Hände in den Schooß legen oder gar sich allen neuen Schöpfungen entgegen stemmen müssen und wir hätten vielleicht noch kein Fabrik- und kein Haftpflichtgesetz und noch Wändes nicht. „Das ist Obstruktion“, hätte Herr Ständerath Hoffmann gesagt.

Die Bundesversammlung wird wahrscheinlich Donnerstag den 15. Dezember zur Wahl des Bundespräsidenten, des Vizepräsidenten und eines Mitgliedes des Bundesrathes, sowie zum Entscheide in Sachen des Kompetenzkonfliktes betreffend Konzeptionsgebühren der Eisenbahngesellschaften zusammentreten.

Die „Schweizerische Portraitgalerie“ hat bis zur Stunde nicht weniger als 368 Bilder gebracht.

Das 46. Heft bringt folgende: Dr. Simon Kaiser von Solothurn, der ehemalige Landammann, des Kantons Zug, Alois Scherzmann, der eidg. Untersuchungsrichter der deutschen und italienischen Schweiz, Jos. Dedual aus dem bündnerischen Oberhalbstein, der viel genannte tessinische Staatsmann Agostino Soldati, Bundesrichter, der rührige Bergbahnbauer Emil Pümpin aus Baselstadt, der Schaffhauser Direktor Heinrich Bendel, die größte Autorität des Landes in gewerblichen und kunstgewerblichen Dingen, Gottfried Straßer in Grindelwald, genannt der Fleischpfarrer, und der Luzerner Alois Fellmann, der berühmte Maler, dessen frühzeitiger Hinscheid einen herben Verlust für die heimathliche Kunst bedeutet. — Die Bilder alle sind sprechend ähnlich.

**Vieheinfuhr in die Schweiz.** Während der Monate Juli, August und September 1892 wurden eingeführt: 2889 Pferde, Maulthiere und Esel, 10,575 Ochsen und Zuchthiere, 2188 Kühe, 3953 Rinder, 4929 Kälber, 22,253 Schafe und 179 Ziegen. Der Gesamtwert dieses importirten Viehes wird auf ca. 11,187,300 Fr. veranschlagt.

**Gesellschaft schweizerischer Landwirthe.** In der 94. ordentlichen Versammlung vom letzten Freitag in Zürich wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Gesellschaft schweizerischer Landwirthe wolle untersuchen und darüber den Behörden Bericht und Antrag einreichen, ob nicht bei Anlaß der Einführung des Banknotenmonopols eine schweizerische Hypothekbank zu gründen sei, welche zur Aufgabe hat, der Landwirtschaft billigen Hypothek- und Meliorationskredit zu verschaffen.“

**Französisches Handelsabkommen.** Die bundesrathliche Botschaft, womit der Bundesversammlung die Genehmigung der Uebereinkunft nebst den verschiedenen akzessorischen Abmachungen empfohlen ward, konstatiert, daß die Debatten in der französischen Zollkommission zu guten Resultaten nicht berechtigten; das letzte Wort sei aber noch nicht gesprochen. Die Hoffnung sei immer noch zulässig, daß die französischen Kammern in letzter Stunde der Regierung sich anschließen werden, welche ihrerseits nicht ermangeln werde, die Gründe zu Gunsten der Uebereinkunft geltend zu machen. Sollte das alles sich nicht bewahrheiten, so würde der Bundesrath im Laufe des Dezember neue Vorschläge zur Wahrung unserer Interessen einreichen.

Nach der Botschaft betrug unsere Ausfuhr nach Frankreich im Jahre 1890 ziemlich genau das Durchschnittsmittel aus den fünf Jahren 1885 bis 1890. Fast für alle in Betracht fallenden Waaren hat Frankreich die Eingangszölle in beträchtlichem Maße erhöht. Würde der dortige Minimaltarif auf einen gewissen Zeitraum zur Anwendung kommen, so könnte voraussichtlich

kaum ein Dritteltheil unserer bisherigen Ausfuhr sich noch halten.

### Kantone

**Bern.** Beim Holzen in einem Walde bei Nentigen glitt am Dienstag ein junger Mann, Gottfried Kern, an steiler Stelle auf dem hartgefrorenen Boden aus, kollerte den Abhang hinunter und wurde unten von seinen Kameraden als Leiche aufgehoben.

**Bern.** Laut Anzeige bei der hiesigen Polizei wurde am Freitag Abend im Bremgartenwald bei Bern einem Mann von einem leichtfertigen Frauenszimmer, in dessen Begleitung sich derselbe vorher auf der Schützenmatte herumgetrieben hatte, eine Summe von nahezu 4000 Franken, welche er kürzlich durch Erbschaft erhalten hatte, entwendet. Eine der Gehülfschaft verdächtige Dirne sitzt bereits in Haft.

**Obwalden.** Dieser Tage feierte Hr. Jos. Jgt. Lütthold sein 50. Jubiläum als Lehrer in Alpnach. Dabei wurde bekannt, daß seit 1736, also seit 156 Jahren das Schulmeisteramt in Alpnach ununterbrochen von Mitgliedern der Familie Lütthold verwaltet worden ist. Der erste urkundlich nachweisbare Lehrer Lütthold in Alpnach war der Urgroßvater des jetzigen Jubilars, Franz Josef, zugleich Rathsherr und Kirchenvogt, der 1770 starb.

**Graubünden.** Auf dem Waffenplatz Chur sind rechtzeitig alle Vorbereitungen getroffen worden zur Unterbringung des ersten Estrafregiments des Tessiner Bataillons 94. Die Oberaufsicht und Leitung führt Oberst Wassmer, Kreisinstruktor der VIII. Division, den Wachtdienst leitet Hauptmann Vital, dem ein Wachmeister, ein Korporal und zehn in Chur wohnhafte Soldaten des Bataillons 91 beigegeben sind. Den Instruktionsdienst besorgen die Instruktionen Rödel, Christoffel, Ganzoni und Rind. Die Mannschaft rückte Donnerstags unter dem Kommando von Hauptmann Ramelli ein.

**Graubünden.** Bemerkenswerth ist der Beschluß, den die föderal-demokratische Fraktion des Großen Rathes einstimmig faßte: (1. einer Bundesratskommission, wenn sie auch mit Geld auftreten sollte, mit aller Macht sich zu widersetzen und 2) nachdrücklich dafür zu wirken, daß ein Theil der Einnahmen an die Kantone abgegeben werde.

**Tessin.** Gegen die deutsch-schweizerischen Militärinstruktoren will man sich in Tessin organisieren. Eine Versammlung im Cafe Cortesi in Lugano hatte beschlossen, daß in Lugano ein permanentes Bureau eingerichtet werde, wo alle Berichte über Verleumdungen, Mißhandlungen und Thätlichkeiten jeder Art, die während des letzten Dienstes der Tessiner Truppen von den deutschen Instruktoren gegen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten ausgeübt worden sind, gesammelt werden sollen. „Ziel dieser Nachforschungen ist die Feststellung der Wahrheit, die Vertheidigung der Ehre der Tessiner Truppen und die Anregung zu einer strengen amtlichen und unparteiischen Untersuchung durch die militärischen Oberbehörden.“ Dieses Bureau ist nun im genannten Cafe eingerichtet worden; in „Corriere“ werden alle Tessiner Soldaten, denen die Würde und der gute Name des Vaterlandes am Herzen liegt, lebhaft ersucht, Angaben im oben erwähnten Sinne zu machen. Das gesammelte Material solle den Tessiner Deputirten in Bern Stoff zu einer Interpellation liefern, damit endlich Licht in die Sache gebracht werde.

Zu diesem Vorgehen ihrer Schüllinge bemerken selbst die „Basl. Nachr.“: Wir sind die Letzten, welche die Tessiner an der Ausübung eines verfassungsmäßigen Rechtes hindern möchten. Aber dieses Inquisitionsbureau trägt so sehr den Stempel eines höchst einseitigen, gehässigen Vorgehens, das sich hauptsächlich gegen die „deutschen Instruktoren“ richtet, daß wir den

isherigen Ausfuhr

einem Walde bei  
tag ein junger  
steiler Stelle auf  
kollerte den Ab-  
ten von seinen Ka-  
t.  
der hiesigen Polizei  
Bremgartenwald  
in einem leichtfertigen  
leitung sich derselbe  
tte herumgetrieben  
zu 4000 Franken,  
haft erhalten hatte,  
enschaft verdächtige

feierte Hr. Jos.  
ium als Lehrer in  
unt, daß seit 1736,  
Schulmeisteramt in  
Mitgliedern der  
worden ist. Der  
Lehrer Lütthold in  
er des jetzigen Ju-  
ch Rathsherr und

Waffenplatz Chur  
reitungen getroffen  
des ersten Straipe-  
nus 94. Die Ober-  
Oberst Wassmer,  
sion, den Wachtmeist  
n ein Wachtmeister,  
nur wohnhafte Sol-  
igegeben sind. Den  
die Instruktionen  
i und Kind. Die  
gs unter dem Kom-  
melli ein.

Deutsch-schweizerischen  
in sich in Tessin orga-  
y im Cafe Cortesi in  
daß in Lugano ein  
richtet werde, wo alle  
ten, Mißhandlungen  
kt, die während des  
r Truppen von den  
e Offiziere, Unter-  
sgeübt worden sind,  
„Ziel dieser Nach-  
ng der Wahrheit, die  
er Tessiner Truppen  
r strengen amtlichen  
ung durch die mili-  
Dieses Bureau ist  
eingesichtet worden;  
e Tessiner Soldaten,  
er gute Name des  
egt,“ lebhaft ersucht,  
en Sinne zu machen.  
l solle den Tessiner  
u einer Interpellation  
gt in die Sache ge-

Schüßlinge bemerken  
Wir sind die Letzten,  
der Ausübung eines  
s hindern möchten.  
Bureau trägt so sehr  
einseitigen, gehässigen  
uptfächlich gegen die  
richtet, daß wir den

Tessinern doch einen weniger verletzenden Weg hätten anrathen mögen.

**Wallis.** An Stelle des verstorbenen Herrn Chastanast wird konservativseits als Nationalrathskandidat Herr Perrig, Regierungsrathhalter in Brieg, portirt. Die Wahl findet nächsten Sonntag statt.

**Wallis.** Es wurden laut „Bund“ beim Staatsrathe Vorstellungen erhoben, die dahin gehen, es möge die deutsche Sprache in amtlichen Veröffentlichungen, Correspondenzen, Verträgen u. s. w., weil durch die Verfassung mit der französischen gleichberechtigt, billig berücksichtigt werden. Der Präsident des Staatsrathes erklärte, man sei soweit ihm bekannt, dieser Forderung bislang gebührend nachgekommen; er werde aber jedenfalls dem Wunsche, sofern er nicht die gewünschte Berücksichtigung gefunden, Nachsicht zu verschaffen sich angelegen sein lassen.

### Ausland

**Frankreich.** Auch den Freunden der konfessionslosen Schule in der Schweiz in's Stammbuch! Ueber die Früchte der jetzigen Schulkera in Frankreich schreibt die hochangesehene liberale « Revue des Deux Mondes »: „Alles, was die Regierung in der Volksschule, in den Mittelschulen und an der Höchschule gegen den christlichen Unterricht thut, kommt dem revolutionären Sozialismus zu Gute. In der That gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder ist das Christenthum die ewige und folgerichtig auch die soziale Wahrheit, und in diesem Falle muß die Erziehung des Kindes in allen ihren Momenten Schritt für Schritt vom Christenthum durchdrungen sein. Die Jugend muß dann christliche Lehrer haben, Lehrer die christlich sind in ihrem persönlichen Glauben und im Unterricht und die soz. konfessionslose Schule erscheint damit von selbst als unhaltbar und thöricht. Oder das Christenthum ist nicht wahr und dann ist der revolutionäre Sozialismus im Rechte. Wann wird man wohl zur Einsicht kommen, daß man mit der Schulpolitik, welche unser Jahrhundert einschlägt, der sozialistischen Revolution Thür und Thor geöffnet hat, welche nicht aufbaut, sondern nur Ruinen auf Ruinen häuft? Gewiß bedarf es einer sozialen Reform, aber diese Reform muß entweder das Evangelium bewirken, oder sie kommt gar nicht zu Stande.“

**Frankreich.** Leon Say sagte anlässlich einer Unterredung mit einem Redaktor der „Agence Havas“, das Schicksal des französisch-schweizerischen Handelsabkommens hänge vom neuen Ministerium ab. Er selbst werde dafür stimmen. Man könne jetzt schon den schlimmen Einfluß der neuen Zolltarife in Handel und Industrie wahrnehmen. Die öffentliche Meinung habe sich in dieser Beziehung bereits geändert.

**Deutschland.** Zentrum und Militärvorlage. Das Zentrum hat über die Vorlage in einer Fraktions Sitzung beraten. Es ist in seiner Gesamtheit gegen dieselbe und will dieser Stimmung einmützig Ausdruck geben. Gleich den Deutschfreisinnigen ist es dagegen bereit, bei Bewilligung der gesetzlichen zweijährigen Dienstzeit den dadurch entstehenden Ausfall an Mannschaften durch die entsprechende Verstärkung der Rekrutenzahl zu ersetzen, mehr aber nicht.

**Deutschland.** Letzte Woche begann in Berlin der große Sensationsprozess gegen den bekannten Antisemitenhändlinger Rektor und kürzlich-gewählten Reichstagsabgeordneten Hermann Ahlwardt. Den meisten Lärm machte Ahlwardt durch seine Broschüren betitelt „Judenflinten“, worin er behauptete, die weltbekannte Löwe'sche Waffenfabrik in Berlin habe den deutschen Staat durch Ablieferung schlechter Gewehre schrecklich betrogen. Ahlwardt beschuldigte beide Leiter der Fabrik, Löwe und Kühne, der Betrügereien und Durchstechereien mit zahlreichen Militärbeamten.

Seine Beschuldigungen gipfelten darin, daß dies im Auftrage der internationalen « alliance

israélite » geschehen sei, um die deutsche Armee für den bevorstehenden Weltkrieg wehrlos zu machen, damit auf den Trümmern des deutschen Vaterlandes die jüdische Welt Herrschaft ausgerichtet werden könne. Schlechte Gewehre habe die Löwe'sche Fabrik an Deutschland verkauft, dagegen gute mit dem Fabrikationsgeheimniß an das Ausland ausgeliefert z. B. Löwe und Kühne hätten aus jüdischem Haß und Gewinnsucht also gehandelt. Monatelang ging dieser Skandal durch alle Blätter. Die oberste Heeresleitung ließ Untersuchungen anstellen, welche ergaben, daß die Löwe'schen Gewehre gut und die beschuldigten Militärpersonen grundlos verdächtigt waren. In Folge dessen beantragte die Heeresleitung, gerichtliche Verfolgung Ahlwardts wegen Verleumdung ihrer Beamten und Offiziere, ferner traten als Nebenkläger die beiden Direktoren der Fabrik auf.

Zum Prozess sind 62 Zeugen vorgeladen. Die Verhandlungen sind öffentlich. Der Staatsanwalt freut sich, daß dadurch öffentlich Gelegenheit gegeben wird, vor der weitesten Öffentlichkeit die Ahlwardt'schen Behauptungen als unwahr festzustellen. Der Verteidiger Ahlwardt's und der Angeklagte selbst verwahren sich dagegen, daß der Staatsanwalt in dieser Weise vorher Stimmung gegen den Angeklagten mache. Das Rechtsbewußtsein des Volkes dürfe nicht getrübt werden. Volle Öffentlichkeit des Verfahrens sei gut. Ahlwardt hofft, bei den jetzigen Verhandlungen werde sich noch mehr erweisen als er bisher in seinen Broschüren behauptete.

### Kanton Freiburg

Eine Kollekte, die in der Stadt Freiburg zu Zwecken der inneren Mission von einigen Damen aufgenommen wurde, hat die schöne Summe von über 1000 Fr. ergeben. Ehre den edlen Gebern, aber auch den Sammlerinnen, die mit Vereitwilligkeit sich einer derartigen meist unangenehmen Aufgabe unterzogen!

Es gibt wohl nicht gerade eine Institution, die der Wohltätigkeit der Katholiken so empfohlen werden kann, wie die inländische Mission, die zum Zweck hat, den in der Diaspora zerstreuten Katholiken die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten durch Eröffnung von Kirchen, Schulen, Befolgung von Missionsgeistlichen, Anschaffung von Paramenten zc. zu erleichtern. Die Erhaltung Tausender von Seelen dem katholischen Bekenntnisse ist ihr eigenstes Werk. Noch sind in unserer Diözese Orte, die eines würdigen Kirchleins bedürftig sind; außerdem fordert das Fortbestehen vieler Stationen bedeutende Opfer. Deshalb trage jeder, der es im Stande ist, sein Scherflein zu diesem eminent wichtigen Zwecke bei!

Ueber die Tödtung eines waadländischen Jagdschreibers auf Freiburger-Gebiet durch einen Wildhüter Gürrat, die seinerseits so viel Aufsehen erregte, wird nächsten Mittwoch in Boll, vom kantonalen Militärgericht abgeurtheilt werden. Der alzu eifrige Schütze, der der fahrlässigen Tödtung angeklagt ist, wird sich im Beisein von Experten und zahlreichen Zeugen zu verantworten haben.

**Zum Friedensgerichtschreiber** in Schmiten ist vom Staatsrath H. Notar Jungo gewählt worden.

**Deutscher kath. Männerverein.** Sonntag, den 11. Dezember Abends 8 Uhr Monatsversammlung im Vereinslokale. Vortrag des Herrn Prof. Dr. Büchi: die kirchlichen Verhältnisse Freiburgs; 1. Theil: von der ältesten Zeit bis zum 16. Jahrhundert.

### Literarisches.

Die Zeit naht wieder heran, wo man seine Zeitschriften entweder neu bestellt oder das Abonnement wieder erneuert. Die Donauwörther-Blätter

verdienen dem katholischen Volke empfohlen zu werden. Sie sind schon oft an dieser Stelle empfohlen und besprochen worden. Niemand wird läugnen, daß dieselbe äußerst billig, lehrreich, leichtfäglich geschrieben seien und daß sie jedem Stande gerade das bieten, was für ihn am meisten nothwendig und am passendsten ist.

1. Den Kindern bietet das von allen katholischen Zeitschriften am meisten verbreitete Blättlein „Der Schützengel“ eine sehr anziehende Unterhaltung; jährlich 1 Fr.

2. Den Müttern redet die „Monika“ (mit den Beilagen „Schützengel“ und „Rathgeber“ für's Hauswesen für 3 Fr. jährlich von der Erziehung der Kinder, von Fehlern, die häufig bei denselben vorkommen, von allerlei nützlichen Dingen im Hauswesen.

3. Der heranwachsenden Jugend und dem Volk spricht der „Naphael“ (wöchentlich einmal zu 3 Fr. jährlich) in anziehenden Erzählungen, Schilderungen, Beschreibungen an's Herz. Er warnt, bittet, mahnt die leichtsinnige Jugend und es sollten darum Eltern und Erzieher diese Zeitschrift derselben zukommen lassen; ich weite das Jahresabonnement von 3 Fr. würde reichlich ersetzt werden, sowohl durch materiellen als geistigen Nutzen, den dasselbe einbringen würde.

4. Dasselbe ist zu sagen von dem „Diebstöten“ und Arbeiterblatt „Mothburger“ (2 mal monatlich zu 1 Fr. 40 jährlich). Probirt's nur einmal mit einer Bestellung, dann werdet ihr euch selbst überzeugen von der Wahrheit meiner Ausrufung; 1 Fr. 40 dürft ihr doch wohl wagen.

5. Gesunde und Kranke finden Belehrung für die Erhaltung oder Wiederherstellung der Gesundheit in den „Aneipflättchen“ (2 mal monatlich zu 3 Fr. jährlich). Inhalt der Nr. 23 vom 17. November: Wasseranwendung im Winter. Heilung von chron. Rheumatismus (Gliedersticht) durch Wasserkur. Mittel gegen Frostbeulen. Vorzug der Aneipp'schen Heilmethode. So heißt Vater Aneipp! Luft, Sauerkraut als Heilmittel. Der Honig in der hl. Schrift.

6. Die kathol. Lehrer und Erzieher finden tüchtige Aufsätze und solide Bildung in der kathol. Schulzeitung mit Litteraturblatt zu 2 Fr. 20 halbjährlich. Inhalt der Nr. 46 vom 17. November: Erziehung und Unterricht: 1. der Gehorsam in der Schule; 2. Stoffplan für Mittel- und Oberstufe der Volksschule; 3. Lehrprobe; das Gedächtnis; 4. die Behandlung der sozialen Frage im Religionsunterricht; Mittheilungen.

7. Die Verehrer Mariens bekommen Nahrung und Ermunterung für ihre Frömmigkeit im „Echo von Lourdes“, welches Bericht gibt über die wunderbaren Heilungen und Gebetserhörungen welche in Lourdes und anderswo geschehen. 2 Fr. jährlich.

8. Die Seelforger erhalten im „Ambrosius“ eine sehr anregende und belehrende Lektüre für die Christenlehre und Behandlung der Jugend und für priesterliches Leben. Die Beilage: „Vorträge für Müttervereine“ erleichtert dem vielbeschäftigten Leiter der Versammlungen des Vereines seine Arbeit. „Ambrosius“ erscheint monatlich 1 mal zu 3 Fr. 75 jährlich.

Nimm und lies! sagen wir Allen, Jung und Alt. Gute Schriften verbreiten, heißt Gutes pflanzen; drum laß ich's mir nicht verfeiden diese gediegenen Blätter immer wieder zu empfehlen. Bestellbar bei Lehrer Haag in Bischofszell und Pfarrer Aebly in Pfäfers.

### Hautunreinigkeiten,

alle Haut- und Gesichtsausflüsse, rotes und aufgetriebenes Gesicht, Drüsen, Flechten, Schuppen zc. verschwinden durch eine Kur mit **Golliez' eisenhaltigem Nusschalensyrup**. Angenehmes Blutreinigungsmittel und viel wirksamer als Leberthran. Man verlange auf jedem Flacon die Fabrikmarke der 2 Palmen. Hauptdepot: **Apothek Golliez, Murten**. In Flaschen à 3 Fr. und 5 50. (271)

Trotz unserer niedrigen Preise, offeriren wir für

### Bescheerungen

von Weihnachten bis Neujahr 10% Rabatt auf unsere gewöhnlichen Preise für jeden Baar-Einkauf. **Magazin von Weber's-Artikeln** 268, Neumundgasse, gegenüber dem Tempel, (305) **Freiburg**.

### Bergweiden zu verkaufen

- Es werden zum Verkaufe angeboten:
1. Die Bergweide, genannt „la Tatière d'en bas“ (die untere Tatière), im Gemeindebezirk Cernat, des Inhalts von 72 Zucharten, einschließlich 13 Zucharten Wald;
  2. Die Bergweide „Schweinsberg“, im Gemeindebezirk Pfaffels von 75 Zucharten Inhalt.

Man wende sich an Herrn P. Ronlin, Großath, in Treffelz. (265)

Die Parfümerie- & Toilettenseifenfabrik

von  
**C. J. Oehmig-Weidlich**  
in Basel

empfehlen ihre hochfeinen Parfümerien und Spezialitäten mit **Flüder-Geruch** als:

- Flüder Toiletteseife;
- Flüder Taschentuchparfüm;
- Flüder Eau de cologne.

Zu haben in Freiburg bei:  
Herrn P. Burkunden, Coiffeur;  
" P. Köhler, "  
" J. Föller, "  
" L. Bovet, " (104)



### Musiknüttshete

mit Musikunterhaltung am **Sonntag, den 11. Dezember**, in der Pinte „Frohmat“. Freundsliche Einladung. (278) **Ludwig Bonvin.**

### Heimwesen zu verkaufen

von 38 Zucharten, „auf der Egg“, Gemeinde Oberschrot. Zur Beschäftigung wende man sich an **Kolth, Pächter**, „auf der Egg“. — Mangelnd von Käufern wird das Heimwesen verpachtet. Für die Kaufs- oder Pachtbedingungen wende man sich an **Isidor Capin**, Grundbesitzer in Ottenach. (295)

### Gerichtliche Steigerung

Am **Donnerstag, den 13. Dezember d. J.**, von Morgens 9 Uhr an, läßt das Betreibungsamt des Seebezirks, vor der Wohnung des **Vigler**, in **Wallenried**, öffentlich versteigern:

- 5 Pferde verschiedenen Alters; 2 Kühe; 6 Brückenwagen; 1 Federwagen; 2 Doppelpflüge; 1 Brabanterpflug; 3 Eggen; mehrere Pferde- und Kuhkommete; 1 Häckerlingmaschine; eine große Anzahl Feldgeräte; mehrere Kleiderkästen; Tische und Stühle; 1 Schmiede mit sämtlichen Werkzeug; 1 Brennapparat; 1 Bienenstock, sowie Getreide und Wäsche. (301,76)

**Murten**, den 5. Dezember 1892.

Das **Betreibungsamt des Seebezirks**: Nicolet.

### Öffentliche Steigerung

Das **Betreibungsamt des Seebezirks** läßt am **Mittwoch, den 14. Dezember d. J.**, von 9 Uhr Morgens an, in der **Wirtschaft „zur Enge“**, bei **Murten**, öffentlich versteigern: einen großen Biorrath von **Wirtschafts-Mobiliar**, wie: Tisch von allen Größen, gewöhnliche und gepolsterte Sessel, Bänke, Ruhbetten, Spiegel, Wanduhr, ein Piano. (302,77)

**Murten**, den 5. Dezember 1892.

Das **Betreibungsamt des Seebezirks**: Nicolet.

## Chocolat Suchard

für  
**Festgeschenke**  
**Weihnachten, Neujahr**  
(280) **Chocolade-Bonbons**  
Pralinés, Gianduja, Noisettes

## Die Tilgungskasse der Staatsschuld

Freiburg, Reichengasse Nr. 26, Freiburg

kauft die 4 1/2%igen Schuldscheine der Hypothekarkasse zum Pari-Kurs und vergütet außerdem dem Verkäufer den verfallenen Zins und, bis auf Weiteres, eine Prämie von 1/8%.

### Die Tilgungskasse der Staatsschuld

kauft die Aktien der Hypothekarkasse zum Kurs von Fr. 600, Zinscoupon inbegriffen.

### Die Tilgungskasse der Staatsschuld

kauft unter sehr günstigen Bedingungen Reversbriefe, Gültbriefe und Hypothekar-Obligationen. Bis auf weitere Anzeige übernimmt sie zu ihren Lasten alle Cessionsunkosten.

### Die Tilgungskasse der Staatsschuld

verpflichtet sich, ohne Unkosten für die Schuldner, ihre Hypothekarschulden mittelst Abtretung der Titel von Seite der gegenwärtigen Gläubiger zurückzubezahlen, welche Abtretung kraft des Gesetzes vom 24. November 1892 nicht verweigert werden kann.

Der Zins für die von der Tilgungskasse angekauften Hypothekentitel wird von der nächsten Verfallzeit an auf 4 1/4% herabgesetzt; der Schuldner erhält außerdem noch den Schuldenabzug für die Steuern.

### Die Tilgungskasse der Staatsschuld

leiht auf Grundpfand zum Zins von 4 1/4%, ohne irgendwelche Kommission und mit Abzug des Titels von der Steuerpflicht zu Gunsten des Schuldners.

### Die Tilgungskasse der Staatsschuld

kauft und verkauft außerdem alle guten, inländischen Werthtitel und kommissionsweise alle ausländischen Werthpapiere. (304/81)

Die **Direktion.**

### Pachtsteigerung

Am **Montag, den 19. Dezember d. J.**, von 1 Uhr Nachmittags an, wird die **Schmiede von Cordast**, in der **Gemeindepinte** daselbst, sammt Schmiedewerkzeug, für 3 auf 6 Jahre, an eine öffentliche Pachtsteigerung gebracht werden. Nähere Auskunft ertheilt der **Bogt Johann Haas**, in **Monterschu**.

**Cordast**, den 2. Dezember 1892.

(300) Der **Bogt: Joh. Haas.**

### Holzsteigerung

Am **Dienstag, den 13. Dezember d. J.**, von 1 Uhr an Nachmittags an, werden im „**Kirchwald**“ von **Gurmels**, beim letzten Holzschlag, zirka 30 bis 40 Loose stehendes Holz und einige **Kaufen** öffentlich versteigert werden.

**Gurmels**, den 2. Dezember 1892.

(299) Der **Pfarreirath.**

### Ginrahmungen

elegant und sehr billig, **Tableaux, Bilder, Spiegel, Goldleisten und Fensterglas.** **Gottf. Grunser**, **Lausannengasse 120, Freiburg.** (283)

### Bekanntmachung

Man verlangt zu **kaufen** mehrere **Heimwesen** verschiedenen Inhalts, sowie **Häuser** in der **Stadt** beufz **Kapitalanlagen**. — Ferner sind zu **verkaufen** drei **ausgezeichnete Gasthäuser** in **Freiburg**; ausnahmsweise **Gelegenheit**. — Diese **Vermittlungsgeschäfte** sind **reell** und werden nicht, wie andere, nur zum Zweck **persönlicher** **Reklame** publizirt.

(263) **Peter Dehanez**, **Mädler**,

**Gasthof „zum Jäger“, Freiburg.**

### Holzsteigerung

Am **Donnerstag, den 15. Dezember**, von 10 Uhr Morgens an, werden im **Stadtwald „Großholz“** 200 Stück **Sag- und Bauholz** öffentlich versteigert.

**Freiburg**, den 5. Dezember 1892.

(298) **Reynold**, **Stadtförster.**

**Ein junger Mann**, guter **Käser**, solcher, wo er **Gelegenheit** zur **Erlernung** der **deutschen Sprache** hätte. Er würde auch als **Necht** eintreten. — Gute **Zeugnisse** stehen zur **Verfügung**. — Sich zu **wenden** an die **Freiburgischen Annocen-Agentur**, in **Freiburg.** 297

### Musiknüttshete

in der **Pinte „zur Hofmat“** **Sonntag** den **11. Dezember**; wozu **freundschaftlich** einladet **Fr. Krummenacher**, **Wirth.** (296)

### Steigerung

Am **Montag, den 12. Dezember**, von Morgens 9 Uhr an, wird der **Unterzeichnete** als **Beistand** der **minderjährigen Kinder** des **Peter Wäber** sel. in **Birkels**, vor deren **Wohnung** daselbst öffentlich **versteigern** lassen: **sieben Kühe**, ein **Kind**, 2 **einjährige Kälber**, eine **Stutte**, vier **Schweine**, ein **Quantum Hen** und **Emd** zum **Begführen**, zirka 150 **Säcke Erbsen**, eine **Dreischmaschine** mit **Öppel**, **Strohschneidmaschine**, **Rübenraßer**, drei **Wagen**, einen **Tauchkasten**, ein **Federwägelin**, **Pflüge**, **Eggen**, **Pferde- und Kuhgeschirre**, **Haus- und Feldgeräthschaften**.

Die **Biehwaare** wird nur **einmal** **vorgeführt**. **Schmitten**, den 2. Dezember 1892.

(294) **Jakob Wäber**, **Beistand.**

würdige Pfarreirath, welche beinahe die ganze Geschichte des Fleckens seit fehrliche Gebirge hin verläuft die schauerliche Höhe am Himmel das gräßliche Unglück der



schuld

und vergütet von 1/8 %

inbegriffen.

Bligationen. Bis Kosten.

den mittelst Ab- Abtretung kraft

von der nächsten Schulden ab-

und mit Abzug

onsweise alle

Direktion.

ung

ber, von 10 Uhr

Stadtförster.

guter Käser, sucht Stelle als Erlernung der würde auch als ugnisse stehen zur in an die Frei-

in Freiburg.

ete

Sonntag den

acht einlabet

acher, Wirth.

ng

er, von Morgens

ete als Weiland

eter Wäber sel.

ohnung daselbst

nmal vorgeführt. 1892.

ber, Weiland.

# Sonntags-Blatt

## Freiburger-Beifung

M. V. X.

O. I. X.

### Ein freiburgischer Oberst im XVI. Jahrhundert (Fortsetzung.)

#### Peter Schaller in spanischen Diensten

Das Regiment Santhen-Feidt kehrte mit Ende Oktober in die Schweiz zurück. Peter Schaller nach Besancon zu begeben, um in der Armee des Königs von Spanien Dienst zu nehmen. Er schrieb seiner bestimmeten Mutter er sei Soldat in Paris habe eintreten können, so bleibe ihm nichts anders übrig, als unter den glorreichen Fahnen des Herzogs von Alba in Flandern gegen die Huguenoten zu kämpfen.

Philipp II. hatte von seinem Vater Karl V. die spanische Monarchie mit den ausgedehnten Besitzungen in der Neuen Welt, das Königreich Neapel, das Herzogthum Mailand, Burgund und die reichen Niederlande geerbt. Maximilian II., Sohn des Ferdinand war deutscher Kaiser, König von Böhmen und Ungarn. Die Macht des österreichischen Kaiserhauses war gewaltig gewachsen; die spanische Monarchie ging aber unter Philipp dem Erstgeborenen verloren.

Die Reformation hatte in den Niederlanden reißende Fortschritte gemacht. Margaretha, Herzogin von Parma regierte die Provinzen. Die Provinzen genossen große Freiheiten; eine jede stand unter einem besondern Oberhaupt. Die Sekte der Wiederläufer und Bilderstürmer gaben der Regierung viel zu schaffen. Sie fand bei dem Verwalter der 17 Provinzen wenig Unterstützung. Der Prinz von Oranien, die Grafen Horn, und Esmont begünstigten die Rebellon. Halb brach die Empörung offen aus; die Auführer nahmen den Namen „Geusen“ und Philipp schickte ein Heer gegen sie unter der Führung des berühmten Herzogs von Alba. Derselbe sammelte seine Truppen in Besancon und zog mit 10,000 Mann in Brüssel ein. Die Armee war von ausgezeichneten Offizieren geführt und die spanische Infanterie galt nach der schweizerischen als die beste von Europa. Mit diesen

würdige Pfarrkirche, welche heinade die ganze Gegend des Fleckens seit seinem Entstehen mitgemacht, die Geschlechter auf Geschlechter von der Wiege bis zur Bahre kommen und schwinden gesehen, und die nun ringsherum auf dem Friedhof bestattet liegen. Ernst schlägt die Uhr auf ihrem Thurm mitten in den Klammern die Winternachtstunde, und der schauerliche Glockenschlag hebt wie erregender Grabesang auf den in Schutt und Asche sinkenden, blühenden Fieken. Noch einmal schlägt der ehernen Pulsschlag der Zeit an die Glocke. Es ist ein Uhr. Da sammeln sich die Glocken, welche so oft und so erbebend mit ihren wunderlieblichen Metallstimmen die Thauschaft erkent, langsam hinab in die Tiefe und begraben sich selbst im Schutt des Brandes. Jetzt kündigt der schwere, eichene Glockenschlag mit erschütterndem Krachen ihnen nach in's Glutmeer. Während die Geschlechter noch immer stumm auf diese Brandstätte hinabschauen, jagt von Zeit zu Zeit ein Windstoß den Feuerregen bis zu ihren wenigen getrockneten Habseligkeiten hin, jetzt sie in Klammern und zwingt die armen Eigenthümer, sich weiter zu flüchten. Da selbst die dicke Pflanzendecke unter ihren Füßen singt am Thaubrain endlich an zu brennen und wird vom Fische bis hinan zum Gipfel bis auf die Wurzeln zerstückt. Umsonst suchen wir unter den Geretteten die vier Personen, die wir gestern im Wagen auf der frühlichen Vabefahrt nach Stachelberg begleitet haben. Was ist aus ihnen geworden? Wo werden wir sie finden? (F. folgt.)

#### Vermischtes

Ein tapferer General, der nicht allein das Schwert, sondern auch den Rosenkranz zu handhaben verstand, ist kürzlich auf Schloss Eichenstein bei Bruchsal in Baden im Alter von 57 Jahren eines plötzlichen Todes gestorben. Es war der Graf Ferdinand Graf v. Degenfeld, k. k. Feldmarschall-Steuernant, gebürtig aus Grestenitz bei Göppingen in Württemberg. Graf Ferdinand von Degenfeld studirte am Gymnasium zu Stuttgart, trat Anfangs der 50er Jahre mit seinem Vater vom Protestantismus zur katholischen Kirche über und zeigte sich seit seiner Conversion als ein eifriger, überzeugungstreuer und unerschrockener Katholik. Im Jahre 1833 wurde Graf Degenfeld in die österreichische Armee eingerekrut, machte zwei Feldzüge (1859 und 1866) mit und war im Besitze hoher Auszeichnungen und Orden. Im Jahre 1878 schloß Graf Ferdinand mit der Gräfin Maria v. Bentheim den Bund der Ehe, aus welcher vier Söhne entstammten. Nach großen Vorkäufen dem Verbliebenen von Seiten des österreichischen Kaiserhauses in Wien gekonnt wurde, geht daraus hervor, daß ihn Erzherzog Karl Ludwig von Oesterreich der Bruder des gegenwärtigen österreichischen Kaisers, zum Erzherzog seiner beiden Söhne wählte, wovon der ältere (Franz) nachfolgt in der österreichischen Thronfolge ist. Als hoher Offizier hat Degenfeld auf allen seinen Reisen stets den Rosenkranz und die „Nachfolge Christi“ bei sich getragen; er wohnt sehr häufig der hl. Messe bei und ersieht öfters im Jahre am Fische des Herrn.

schneidliche Gebirge hin verflüdet die schauerliche Wöthe am Himmel das gräßliche Unglück der Schreckensnacht von Maras. Von ihm erglänzt die ferne, flurmbewegte Fläche des Bierwaldschäfersee's, und überall sieht sich die Hüfsmannschaft mit den Spritzen in Bewegung, weil man den Brand in der Nähe vermuthet. Jetzt ruht der Föhn einen Augenblick, und die ungeheure Flamme erglänzt flerkengerade bis zum Gipfel des Wägnischs empor und scheint den Himmel selbst erreichen zu wollen. Immerfort sprüht ein prachtvoller Feuerregen hundenweit auf die Umgebung hernieder und ist für Menschen und Gebäude höchst gefährlich.

Es ist elf Uhr Nachts. Die gelblich-weißen, ausgebrannten Ruinen der Häuser fangen an zusammen zu stürzen, ihre hohen Dächer senken sich, mit einem donnerähnlichen Krachen brechen sie zusammen und jagen durch ihren Sturz einen heftigen Strahl von Funken gen Himmel, als hätte ein Vulkan seinen schauerlichen Krater soeben geöffnet. Ueber den einstürzenden Häusern ihrer erst noch friedlichen Heimat flattern in ängstlichen Kreisen eine Schaar treuer Tauben; jetzt hat die Macht der Glut sie gepackt und eine nach der andern sinkt hinab in den glühenden Schutt. Die friedlichen Voten des Frühlings, die Saare und Schwaben, vor Kurzen erst angekommen, fliegen mit ängstlichen Klagen umher hin und her und jammern um die verbrannten Nester unter den Dächern und um ihre darin zerstörte Brut. Und was ist aus den breitaugigen Menschen geworden, deren Wohnungen in Schutt und Asche versinken? Vom schrecklichen Feueruf oder gar dem Proffeln der Klammern aus dem ersten Schlasse aufgeschreckt, fanden sie kaum Zeit, die nöthigsten Kleider umzuwerfen und durch die flammenden Straßen aus dem Fieken sich zu retten. Auf den umliegenden Höhen, besonders auf dem Thaubrain und auf dem Burgbügel, stehen und liegen sie da, halbnackt, vom Schrecken ganz betäubt, Männer, Frauen, Kinder, Kranke, Greise, und flarren in stummem Entsetzen hinab in das grausig erhabene Spiel der losgelassenen Elemente und in ihr großartig-furchterliches Zerflörungswerk. Da wird es großen Schallers herrliches Bild zur schauerlichen Wahrheit:

Offnungsgloß  
Reicht der Mensch der Götterfärte,  
Nüßig sieht er seine Werte  
Und bewundernd untergehen.

Die trauten, alten Wohnungen, die Zeugen ihres Lebens und Freuden, ihrer Sorgen, wie ihres Glücks, lodern in hellen Klammern und stürzen krachend in Schutt und Asche zusammen. Ebenso das Regierungsgebäude mit den Heiligthümern der Vorseit, das Kasino, wo die geliebte Freude so manchen frohen Abend geschaffen, das Rathhaus, in welchem die Vater des Landes lange Jahre mit Weisheit und Gerechtigkeit das Recht erwogen und gesprochen, die uralte, ehr-

Truppen glaubte der Herzog, nachdem Margaretha von Parma zurück getreten war, die auführerischen Provinzen im Raume halten zu können. Er führte ein strenges Regiment. Gegen 100,000 Personen flüchteten sich nach Deutschland oder England. Die Grafen Esmont und Horn wurden hingerichtet. Wilhelm von Nassau ward das Haupt der flüchtigen; er organisirte ein Landheer und besonders die Meerzeusen, welche von England begünstigt, die Küsten unsicher machten.

Da Alba sich auf die einheimischen Truppen nicht verlassen konnte, mußte er durch Soldner seine Armee vermehren. Von allen Seiten wurden ihm Truppenzugeführt. In Burgund sammelten mehrere Offiziere Truppen. Peter Schaller trat in die Kompanie der berittenen Musquetiere des Hrn. von Wien. Die Truppen von Burgund standen unter dem Oberbefehl des Generals von Noircarmes.

Peter Schaller hatte eine gute Schulbildung erhalten. Während seiner militärischen Laufbahn schrieb er seiner Familie oft, sowie der Regierung von Freiburg. Diese Briefe haben es ermöglicht seine Lebensbeschreibung abzuschreiben. Seine Briefe sind in deutscher Sprache geschrieben in einem Styl, der zu wünschen übrig läßt, der Unterschrift fügt er immer bei „Bürger von Freiburg“, die Eigenschaft Bürger einer freien Stadt zu sein, galte in jener Zeit viel. Sein Siegel auf weißem Wachs trägt drei Hirschköpfe auf einem Grund. Da in jenen Tagen die Bildung selten war, avancirte Peter Schaller sehr schnell; er ward gleich zum Unterleutnant ernannt.

Ludwig von Nassau und sein General Genlis hatten sich der Festung Mons bemächtigt. Als der Herzog Alba dies vernommen, schickte er seinen Sohn Fedrique, um den wichtigen Platz zu belagern. Ludwig von Nassau hoffte, daß ihm sein Bruder Wilhelm zu Hülfe kommen werde und vertheidigte sich tapfer. Seinem Heerherrn Genlis gelang es durch die feindlichen Reihen hindurch zu kommen, und in der Picardie ein Heer von 10,000 Mann zu werben, während Wilhelm von Nassau mit 15,000 Deutschen heranzog. Die Armee von Genlis ward in einem Walde überrascht und beinahe ganz aufgerieben, Genlis zum Gefangenen gemacht und zwei Jahre

fräter im Gefängnis erdroffelt. Unter diesen zog  
 Krißlein von Stassan mit 15,000 Mann heran,  
 um seinen in Rhons eingeschlossenen Bruder  
 Hilfe zu bringen. Er bezieht nicht weit von  
 Nemmours sein Lager. Der führe D'Orville  
 von Romero befehligt, ihn während der Nacht  
 zu überfallen. Er wählt 800 der tüchtigsten  
 Streiter, jeder mit einem Schilling hinter ihm auf dem  
 Pferde. Ueber ihre Führung haben sie ein weißes  
 Band angezogen, um einander zu erkennen.  
 Peter Schaller gehört zu der ersten Schar.  
 Nach Mitternacht bringen sie in's feindliche Lager  
 ein, machen alles nieder, setzen die Zelte in  
 Brand und rücken ein schreckliches Blutbad an.  
 Die feindliche Armee ist nahezu vernichtet. Mit-  
 helm verbannt seine Rettung der Schnelligkeit  
 seines Pferdes.

Jetzt mußte sich die Stadt und Stellung Rhons  
 den Spaniern übergeben. Die schlecht bezahlten  
 Truppen Rhons verlangten die Plünderung der  
 reichen Stadt. Selbe mußte plünderen werden;  
 sie dauerte drei Tage. Zuert plünderen die  
 Spanier, dann die Rhodonen und endlich die  
 Deutschen. Da Peter Schaller den spanischen  
 Truppen jugendlich war, so kam seine Compagnie  
 am ersten Tag zur Plünderung und machte gute  
 Beute. Er benützte selbe, um seine Soldaten  
 besser auszurüsten. Die Plünderung geschah so  
 gründlich, daß nach dem Ausbruch eines Stur-  
 mes kein Hagel in der Rhone blieb.

### Die Schreckensnacht von Marus

Geschichtliche Erzählung  
 von  
**August Feterabend**  
 (Fortsetzung)

Jetzt tritt der Krieg nach heftigsten Beisuchen  
 und Beschüssen wieder zu seinen Heftigsten  
 heran und wird von den Sarracenen mit Jubel  
 empfangen. Schnell ist ein furzès Mittagsmahl  
 eingenommen, und wieder fliegt der Wagen thal-  
 abwärts. Hinter ihm, wie eine wilde Wind-  
 braut, der glühende Feind, den Sarracenen,  
 in eine Staubwolke hüllend, gleich der Karawane,  
 die der glühende Sirocco in den Wüstenland  
 begerät. Der Wind hinterm erst nur in ein-  
 zelnen Stößen dahert, denen eine Stille von  
 wenigen Minuten folgt. Bald aber kommt er  
 in immer raderem und heftigerem Stürmen  
 hinter ihnen her. Jetzt ist Marus wieder er-  
 reicht.

Schon hat die Spritzenprobe begonnen, der  
 nun unter Murrendem Wagt mit großer Zucht-  
 nahme unermüdlich folgt. Ein reges munteres  
 Treiben überall. Hier die Meterrifade auf  
 schwanter Geiter, mit ihren Metallstäben,  
 vom Schußsturm schwer bedroht. Ferner, der  
 rüstige Turner, überall voran. Der Spritzen

Wasserkraken, vom Windstoß hin und her ge-  
 weicht, bekunden des Vieles Unschicklichkeit bei  
 solchen Stürmen. Die trefflichen Sargpfeiler,  
 von kräftigen Mannern in Bewegung gesetzt,  
 entwideln eine ungeheure Kraft. Die Winden-  
 kraft entflieht der Wasserkraft dem weiten Ra-  
 über. Ueber mit der Zuchtigkeit der Menschen  
 verdoppelt der wilde Feind seine Macht gleichsam  
 um die Mitternacht fliehet gegen Abend seine  
 Gewalt zu einer unerhörten Heftigkeit. Die  
 Spritzenprobe ist beendet und gelungen. Zur  
 Gebernis hebt die Zuchtigkeit der Gegner das  
 veralteten und verhassten Feuerpolizeigesetz.  
 Mit gehen nicht ab, heißt es unter ihnen, wir  
 bringen es wieder und wieder vor die Land-  
 gemeinde, bis das Volk aus lauter Ueberdruß  
 uns endlich doch entscheidet. Nur schade, daß  
 wir nach dem Gesetz drei Jahre warten müssen,  
 bis wir den Antrag wieder stellen dürfen. Ein  
 Theil der Sprengmannschaft begibt sich nach  
 gethanem Tageswert zum Abendbrunnt in die  
 Kirchhäuser des Stedens; der größere Theil  
 aber geht, von den heissen Feindaggen ermahnt,  
 früh zu Bette. Nach unter einem traulichen  
 Abendgespräche, in welchem sich gegenseitig die  
 Herzen erschlossen hatten, herglichen Abschied von  
 der ihm so lieben Familie. „Ich werde getrost“,  
 sagt er, indem er Götter die Hand reicht, „ein  
 inneres Gefühl verleiht mir für die ein Mitter-  
 nacht des entschundenen ehelichen Glückes.  
 Sie wissen am Besten, wie sehr ich es  
 münche.“ — „Ich weiß es, verehrter Freund,  
 und danke Ihnen für Ihre treue Theilnahme.  
 Mir ist es aber unangenehm, wie es so kommen  
 konnte. Ich weiß nicht, wie mit ist; der Ab-  
 schied fällt mir heute gar so schwer; mir ist es  
 immer, nur sehen uns heute zum letzten Mal,  
 und höhere Macht liegt auf meiner bange  
 Seele.“ — „Das macht einzig und allein der  
 grauliche Traum der letzten Nacht, der hat Deine  
 farten Nerven zu mächtig angegriffen. Ein  
 ruhiger, gesunder Schlaf wird alles wieder gut  
 machen.“ bemerkt mit Herzlichkeit die Klinge und  
 verschlingt Schwägerin. „Ob? hab zu Bett  
 und ruh' Dich aus, meine liebe Schwester.“ —

„Ich werde es thun, theure Schwester. Nicht  
 nach, Herr Hauptmann, Sie schreiben uns bald,  
 wenn Sie zu Hause sind? Ein Brief von Ihnen  
 ist die Friedensstunde, die meiner trübren Mühnung  
 ein Rath endet.“ — „Er, er, wie bildlich-poetisch,  
 werthe Freundin! Da bist ja wohl kein Mitter-  
 nacht, wenn Sie mit solchen Bildern  
 kommen. Das sind das Schreiben hergibt hat,  
 weil ich es als Handbuchs zu viel hab' thun  
 müssen; doch Ihnen zu lieb will ich meine Träg-  
 heit beidermüthig überwinden. Hier meine Hand  
 darauf, sobald ich zu Hause bin, sollen Sie den  
 Brief am nächsten Tag schon haben.“ Damit  
 schiedet der wackere Kreis. In einer Stunde  
 liegen die vier Wunden der heiligen Madefahrt  
 im tiefen Schlummer.

4.

„Insofern —“ schreit das Verderben schnell —  
 Unten in der Feuergrube, welche in der rechten  
 Ecke des Landgemeindeplatzes liegt, hängt im  
 Schopfe des Stabsberren Tisch, über's um  
 neun Uhr still verborgen ein schwarzes Stämmchen,  
 das erst bemerkt wird, als es zwischen neun und  
 zehn Uhr zur vollen Flamme geworden ist. Jetzt  
 erlöht der Markt und Wein durchdringende Stuf:  
 „Sturio! Sturio! Es brennt im Hinterhof!“  
 Raum ist der Spritzenprobe noch nicht trocken ge-  
 worbenen Feuerstücken zur Stelle, und eilt die  
 Stabmannschaft von allen Seiten rasch und  
 Hülfeherbe herbei. Ueber das Wort des großen  
 Richters muß wahr werden: „Die Elemente  
 haßen die Gebilde von Menschenhand!“

Der „wilde Feind“ hat sich mit der verräther-  
 lichen Flamme verschoren, das blühende Marus  
 ohne Schonung und unrettbar in Schutt und  
 Trümmer zu verwandeln. Mit äußerster An-  
 strengung wird dort, wo der Brand entstanden  
 ist, gearbeitet, um der weiteren Verbreitung der  
 Flamme zu wehren. Um Mitternacht des Brandes  
 steht eine Häuserreihe, welche die nördliche Seite  
 des Landgemeindeplatzes umfließt. Das Ge-  
 häus der Reihe, zunächst dem brennenden Scho-  
 pfe und den Nebengebäuden, ist zuerst bedroht;  
 wird es ergriffen, so ist es um den westlichen  
 Theil des Stedens geschieden. Oherig hängt  
 schon das Flammen am hohen Dache dieses  
 Schopfes empor, das in seinem Erdgeschosse eine  
 Kuchentische und im Hintergebäude eine Menge  
 brennbarer Stoffe birgt. Jetzt fällt das Dach  
 Feuer. Es gilt einen Kampf auf Tod und  
 Leben. Endlich steigt über Flammengut und  
 Sturmeswut die Thätigkeit muthiger Männer.  
 Die Kuchentische, von Wasserkraken überoffen,  
 hält Stand und bedt wie ein Bollwerk die an-  
 fassenden Gebäude. Die Verbreitung des Feuers  
 nach dem östlichen Theile des Stedens ist heu-  
 reich abgewehrt, aber untonst bleibt jeder Mitter-  
 stand in der Richtung des heulend dahertürm-  
 enden wilden Feindes, der die Flamme brandend  
 sucht und einen schauderhaft schönen, glühenden  
 Feuerregen von tausend und tausend brennenden  
 Schindeln und Stanken über die weite Ortschaft  
 ausgießt. Von der Muth des Sturmes gepreßt,  
 schleiden die geringen Flammengungen wie sich-  
 ende Schlangen über die brennenden Schindeln  
 der Häuser hinweg und entzünden alles im Um-  
 was ihr glühender Rauch berührt. In Zeit von  
 einer kurzen Viertelstunde stehen schon unzählige  
 Häuser auf den entzündeten Stücken des Stedens  
 in lichten Flammen. Alles reunt, scharf, baret,  
 fliehet, das nackte Leben zu retten. Der Wärm  
 und die Bewirrung sind entseßlich. Während  
 die Männer unten im Dorfe aus Reichstätten  
 arbeiten, die Wohnungen ihrer dortigen Mit-  
 bürger zu retten, erlöht der gefährliche Feuerstuf

schon von oben im Dorfe her. Mit Entsetzen  
 blicken die eifrige Mitter hinter sich und schauen  
 ihre eigenen Häuser in vollen Flammen. Da  
 macht der Gedanke an die häßliche Lage der  
 Frauen und Kinder die weitere Vnternehmung  
 tritt in ihr Recht. Nachdem das Feuer die  
 Endpunkte des eigentlichen Stedens erstoft hat,  
 greift es nach allen Seiten mit rasender Schnel-  
 ligkeit weiter um sich. Von Haus zu Haus,  
 von Straße zu Straße fliegt die Flamm  
 gende Flamme auf den Flügeln des Sturmes  
 dahin, als gelte es, bei dem schrecklichen Ver-  
 störungswerte ja keine Sekunde zu verlieren.  
 Noch ist die Mitte des Stedens zu verlieren,  
 während ringsherum das glühende Flammenmeer  
 schon wüthet. Zimmer noch hofft eine weitere  
 Schaar muthiger Arbeiter mit Hülfe ihrer her-  
 beigeeilten Nachbarn diesen Mittelpunkt zu  
 schützen, während andere an den Grenzen des  
 Brandmeeres besäftigt sind, der weiteren Aus-  
 breitung desselben nach außen Schranken zu  
 legen. Der Stern des Stedens birgt die anschn-  
 lichen Bauten zwischen: so das Regierun-  
 gsbäude mit seinen Wächern und den ehrentüchtigen  
 allen Geschlechtern, das Kasino, die Katholische  
 zum Ueber und Maron. Doch nun bringt das  
 Feuer von allen Seiten auf diesen Mittelpunkt  
 ein, und die Flammen schlagen über den Haupt-  
 tern der mit den entseßlichen, wilden Elementen  
 heldenmüthig kämpfenden Männer zusammen.  
 Wühend heßt zum Glück ist die Muth. Jetzt  
 ist es für die Menschen die höchste Zeit, das  
 schwer bedrohte Leben aus dem feurigen Quästel  
 zu retten. Ja, die Gefahr ist so groß, lebendig  
 zu verbrennen, daß die wackere Sprengmann-  
 schaft ihre Selbstgefährdungen im Stiche lassen  
 muß. Die prächtigen Pumpwerke, die solche  
 Zuersticht der Bewohner von Marus vor kaum  
 noch wenigen Stunden, werden unter dem Schutte  
 der zusammenstürzenden Häuser begraben. In  
 einem Zeitraum von zwei kurzen Stunden bilden  
 drei Drittel des großen, schönen Stedens nur  
 ungeschütztes, molasses Flammenmeer und an  
 sechshundert Gebäude lodern gleichzeitig in voller  
 Glut. Es ist ein herzerreißender, großartiger,  
 schauerlich-schöner Anblick, den jetzt der brennende  
 Flammen und seine Umgebung bietet. Das grau-  
 envolle Flammenmeer erfaßt das ganze Thal  
 bis in die hintersten Schluchten der Berge und  
 hinauf zu den höchsten Gipfeln derselben. Alle  
 die gewaltigen Bergriesen sind vom Fuß bis  
 zu ihren Scheiteln wie von einem funtenden  
 Feuerstuf umflossen. Schauerlich-schön steht der  
 zerstückte, wilde Marus in glühender Brand-  
 endend, geistlich auf die jammervolle Brand-  
 stätte herneuert. „Taghell ist die Nacht ge-  
 lichtet!“ Oben leuchtet im Hintergrunde des  
 Thales der Knäpflod mit seinen Glühern glut-  
 roth im prächtigen Flammenmeer. Fast unzählige  
 dreißig und noch mehr Stunden weit, über an-

Grün  
 woge  
 an die  
 sprech  
 richtig  
 daß  
 und  
 sität  
 grünte  
 foren  
 damit  
 diese  
 nicht  
 wir,  
 sich  
 wir,  
 Worde  
 der Fe  
 zerisch  
 und d  
 fation  
 weit  
 Leo N  
 Er ist  
 schlag  
 dieser  
 gegen  
 verstu  
 Disch  
 fation  
 werden  
 gehen  
 Freibu  
 haben  
 denken  
 hinrei  
 der Pa  
 Dm  
 warum  
 andern  
 wählen  
 Fakult  
 Männer  
 mehr  
 Die G  
 selbe  
 durch  
 die sich  
 Wissen  
 daß di  
 schieber  
 wie ma  
 schaft  
 sind es  
 der he  
 Träger  
 Univer